

3. Energie Round Table 2018

Dem Klimawandel begegnen – Aktive Kunden als wichtiger Teil der Lösung

Mittwoch, 27. Juni 2018

Der aktive Konsument – ohne Haushalte geht es nicht!

Die Rolle der Kundinnen und Kunden im Wandel

Klimaschutz und Energiewende erfordern auch Aktivität von Haushalten – Neue Produkte und Handlungsoptionen bieten Möglichkeiten, Verantwortung zu zeigen und Kosten zu kontrollieren – Studie des AIT zeigt, inwieweit Haushalte bereit sind, aktiv mitzuwirken

Ihre Gesprächspartner:

- **Dr. Wolfgang Urbantschitsch, LL.M.**, Vorstand E-Control
- **Mag. Christina Veigl-Guthann, LL.M.**, Abteilungsleiterin Endkunden E-Control

Weitere Informationen:

Mag. Bettina Ometzberger
E-Control

Rudolfsplatz 13a, 1010 Wien

Tel.: 01 24 7 24-202

Mail: bettina.ometzberger@e-control.at

www.e-control.at

Twitter: www.twitter.com/energiecontrol

Facebook: www.facebook.com/energie.control

Der aktive Konsument – ohne Haushalte geht es nicht!

Die Rolle der Kundinnen und Kunden im Wandel

Klimaschutz und Energiewende erfordern auch Aktivität von Haushalten – Neue Produkte und Handlungsoptionen bieten Möglichkeiten, Verantwortung zu zeigen und Kosten zu kontrollieren. Wie sehen die Einstellungen und Erwartungen der Konsumentinnen und Konsumenten aber derzeit überhaupt aus? Eine Studie im Auftrag der E-Control zeigt zahlreiche Herausforderungen für die Branche und deren Regulierung.

Wien (27. Juni 2018) – Gerade sorgen einerseits die Bemühungen um neue Richtlinien und Verordnungen für die Strommärkte in Brüssel und andererseits die österreichische Klima- und Energiestrategie für viel Gesprächsstoff. In den Vorschlägen enthalten sind auch eine nicht unwesentliche Anzahl an Vorstellungen, wie denn Haushalte in Zukunft durch eine aktivere Teilnahme und Konsum von Energie einen Beitrag zum Klimaschutz, Energiewende und Co leisten können. „Wir begrüßen es sehr, dass in der Klima- und Energiestrategie viel Wert auf die Aktivierung der heimischen Stromkunden gelegt wird. Der aktive Stromkunde scheint in der Gegenwart angekommen zu sein. Vieles spricht dafür, dass bald die Zeiten vorbei sein könnten, wo sich ein Gutteil der Haushalte lediglich sporadisch, wenn überhaupt, mit dem eigenen Stromverbrauchsverhalten beschäftigt hat“, erläutert der Vorstand der E-Control, Wolfgang Urbantschitsch. Sinnvoll sei so ein aktives Konsumverhalten bei Strom bzw. Energie im Allgemeinen schon lange, geht es doch um den effizienten Gebrauch von Ressourcen einerseits und mögliche Kosteneinsparungen andererseits. Doch der begrüßenswerte gesamtgesellschaftliche Wille, nachhaltigen Klimaschutz und Energiewende in die Tat umzusetzen, wird es auch für Haushalte notwendig machen, sich intensiver mit dem eigenen Konsum von Strom auseinanderzusetzen, um vorhandene Potenziale zum Eigen- und Allgemeinwohl auszuschöpfen.

Klimaschutz und Energiewende fordern auch Aktivität von Haushalten

Angestoßen durch die zunehmende Digitalisierung, beispielsweise durch den Rollout von Smart Metern und damit der zeitnahen Möglichkeit zur Erfassung und Verwertung von Verbrauchsdaten, und der erkannten Notwendigkeit des Klimaschutzes, hat die Europäische Kommission im Jahr 2016 ein sehr positives Bild vom „aktiven Konsumenten“ im Rahmen ihres *Clean Energy for All Europeans* Pakets gezeichnet. Während dieser legisla-

tive Vorstoß in den nächsten Monaten unter österreichischer Präsidentschaft zwischen Europäischer Kommission, Rat und Parlament schlussverhandelt werden wird, ist eines bereits heute ziemlich deutlich: alle drei wichtigen europäischen Institutionen sind sich einig, dass die Zukunft im aktiven Stromkonsum liegt. Gefeuert wird diesbezüglich lediglich daran, wie diverse Aktivitäten im Detail aussehen sollen.

Die Masse macht es aus

„In naher Zukunft soll es allen Europäerinnen und Europäern somit möglich sein, aktiv am Strommarkt teilzunehmen. Neben einem Recht auf einen Smart Meter beinhaltet dies auch die notwendigen Rechte, individuell oder in einer sogenannten Energiegemeinschaft mit Gleichgesinnten Strom selbst zu produzieren, diesen zu speichern und zu verkaufen.“, erläutert Urbantschitsch einige Aspekte des Paktes.

Mit Unterstützung neuartiger Akteure – den Aggregatoren – sollen die vermuteten Potenziale zu einem noch höheren Grad ausgeschöpft werden können, indem Haushaltskunden „zusammengefasst“ und so in der Masse Skaleneffekte – oder anders ausgedrückt Größenvorteile – durch aktiven Konsum erzielt werden.

Dynamische Energiepreise – die Europäische Kommission geht in ihrem Vorschlag sogar so weit, Lieferanten zum Angebot eines täglich oder sogar mehrmals täglich sich ändernden Energiepreises zu verpflichten – und zusätzliche Anreize zum Lastmanagement auch für Haushalte legen es nahe, sich mit den eigenen Stromverbrauchsgewohnheiten genauer auseinanderzusetzen, um kurzfristige Preisveränderungen auf Energiemärkten für eigene Zwecke zu nutzen. „Während der europäische Gesetzgeber – und in weiterer Folge auch jene der Mitgliedstaaten, insbesondere auch wie durch die Klima- und Energiestrategie 2018 der österreichischen Bundesregierung deutlich erkennbar wird – selbstverständlich die Freiwilligkeit solchen Verhaltens betont, lässt sich zwischen den Zeilen schon auch erkennen, dass es so manche Position gibt, die davon ausgeht, dass aktives Konsumverhalten verstärkt kommen muss, um Klima- und Energieziele auch wirklich erreichen zu können.“, so Urbantschitsch.

Was ist für Haushalte drinnen?

Für Wolfgang Urbantschitsch ist klar: „Wirtschaftlichkeitsüberlegungen neuer Systeme oder Geräte für den aktiven Konsum von Strom werden für Haushalte immer eine Rolle spielen. Wir müssen aber dabei beachten, dass es einen viel weitreichenderen Nutzen dieser Aktivitäten gibt, der weit über die monetären Effekte hinausgeht.“ Im individuellen

Kosten-Nutzen Kalkül, welches üblicherweise einer größeren Anschaffung oder bereits kleineren Verhaltensänderung anhaftet, sollten daher auch nicht-materielle Überlegungen verstärkt berücksichtigt werden. Dazu zählen zum Beispiel der eigene Beitrag zum Klimaschutz und zur Energiewende oder auch der intrinsische – also innere – Wert einer erhöhten Unabhängigkeit und Selbständigkeit.

Das eigene Verhalten hilft beim Sparen

Die eigene Handlungsfähigkeit – heute gängig auch mit Empowerment assoziiert – wird durch aktiven Stromkonsum außerdem verstärkt, indem laufend anfallende Stromkosten gesenkt werden können bzw. durch eigenes Verhalten den wahrscheinlich steigenden Energiepreisen und Netztarifen durch aktiven Konsum entgegengehalten werden kann. Denn auch das kann aktiver Konsum von Strom bedeuten, wenn sich viele Haushalte daran beteiligen: Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit bei gleichzeitiger Reduktion des zusätzlichen Aufwands zum Netzausbau und verminderter Bedarf an Kraftwerken, die ihre Kapazitäten für den „Ernstfall“, also die täglichen und auch jahreszeitlich bedingten Verbrauchsspitzen, zur Verfügung stellen.

Vorbild: die Mülltrennung

„Dementsprechend ist auch jeder Haushalt in der Lage, durch aktiven Stromkonsum einen, wenn auch kleinen Beitrag, zum Klimaschutz und zur Energiewende zu leisten. Ähnlich wie in der Abfallvermeidung bzw. Mülltrennung macht das Verhalten des Einzelnen einen großen Unterschied, wenn sich viele bzw. alle beteiligen und ihre kleinen Beiträge leisten, die in Summe einiges bewirken.“, so Urbantschitsch. Dabei ist natürlich auch zu berücksichtigen, dass der finanzielle und sonstige Aufwand für Haushalte im richtigen Verhältnis zu deren Möglichkeiten steht – und hier ist die Ausgangsposition einfach eine andere für Haushalte unterschiedlichen Typus.

„Es wäre falsch“, unterstreicht der E-Control Vorstand, „hier undifferenziert Haushalten von technischen Möglichkeiten vorzuschwärmen, ohne deren konkrete Lebenslage und Ausstattung zu berücksichtigen. Vielmehr geht es darum, Haushalte zu überzeugen, dass es wert ist, in den aktiven Stromkonsum zu investieren und eigene Verhaltensweisen daran anzupassen, um im Gegenzug zu Klimaschutz, Energiewende, Versorgungssicherheit und Leistbarkeit der Energieversorgung selbst beizutragen.“ Auf die soziale Verträglichkeit solch eines Vorstoßes muss natürlich Rücksicht genommen werden – je nach finanziellen

und sonstigen Möglichkeiten von Haushalten wird dieser Beitrag verschieden aussehen und von unterschiedlichem Ausmaß sein.

Welche Möglichkeiten des aktiven Konsums gibt es?

Digitalisierung und moderne Kommunikationstechnologien ermöglichen den Haushalten heute schon, sich auf vielfältige Weise vom passiven Stromkonsumenten zu unterscheiden. Während die Liberalisierung des Strommarktes in erster Linie den Lieferantenwechsel und auch die Informationsbeschaffung als Aktivitäten von Haushalten propagiert, kommen in der jetzigen Welle vor allem Erzeugungs-, Verbrauchs- und Speicheraktivitäten hinzu, welche mit entsprechendem Verhalten den Stromverbrauch optimieren und den Verbraucher „aktiv“ wirken lassen.

Seit den 1970er Jahren haben sich bereits energiesparende Verhaltensweisen in den Köpfen der meisten Haushalte festgesetzt. Der letzte Schub zur Steigerung der Energieeffizienz ist erst zwei Jahre her, seitdem aufgrund einer neuen europäischen Rechtslage und des Energieeffizienzpakets des Bundes verstärkt Anstrengungen unternommen werden, durch aktives Verhalten und Ausstattungen (z.B. LED-Beleuchtung) Strom effizienter zu nutzen.

Selbst Strom erzeugen und verbrauchen

„Heute liegt das Hauptaugenmerk einerseits auf der Eigenproduktion von Strom mittels Photovoltaik, dessen Eigenverbrauch, Speicherung und Verkauf durch (Überschuss)Einspeisung in das Verteilernetz, sowie andererseits auf den wachsenden Möglichkeiten, mittels halb- oder vollautomatisierter Fernsteuerung die Verwendung bestimmter Ausstattungen (z.B. Heizungen oder Wärmepumpen) zu optimieren. Was sehr technisch klingt, lässt sich aber auf eine Vielzahl von einzelnen Entscheidungen und daran anschließenden Handlungen herunterbrechen.“, erläutert Urbantschitsch. Bei der Eigenproduktion von Strom ist neben der Entscheidung für die passende Anlage auch zu berücksichtigen, ob und wie der Eigenverbrauch maximiert werden kann; ob eine Speicherlösung den tagsüber produzierten Strom am Abend bzw. während der Nacht zur Verfügung stellen oder ob dieser – und falls ja, an wen – mittels Überschusseinspeisung ins Netz verkauft werden soll. Viele dieser Entscheidungen fallen wiederholt an, insbesondere jene zur Eigenverbrauchsmaximierung, während die Entscheidung betreffend Käufer der überschüssigen Energie einmalig bzw. jährlich ansteht.

„Smart Phone Apps unterschiedlicher Hersteller erlauben schon heute das manuelle Fernsteuern von Verbrauchsgeräten in Abhängigkeit der Verfügbarkeit von selbst-produziertem Strom im Zeitalter des Internet of Things. Wie viele Haushalte sind aber bereit, und wie lange, täglich einige Minuten auf die zugegebenermaßen stilvoll aufbereiteten Daten eines PV-Wechselrichters auf dem Smart Phone zu schauen, um dann die frühmorgendlich befüllte Waschmaschine oder den Geschirrspüler einzuschalten, wenn die Wolken gerade weg sind?“, hinterfragt Wolfgang Urbantschitsch die Praxistauglichkeit und zielt dabei auf eine potenziell notwendige Vollautomatisierung solcher Verwendungsentscheidungen ab.

Haushalte sollen noch flexibler werden

Ähnlich verhält es sich mit einer noch neueren Art, den Stromkonsum marktgesteuert zu beeinflussen. Unter dem Namen demand response verspricht man sich direkte und zeitnahe Reaktionen (response) auf der Nachfrageseite, daher demand, auf ein sich änderndes Angebot, also insbesondere variable Strommengen zu sich womöglich schnell ändernden Strompreisen wie vom Großhandelsmarkt bekannt. Was in der Industrie schon lange Fuß gefasst hat, soll nun – ebenfalls mithilfe neuer Marktteilnehmern, den Aggregatoren – für Haushalte möglich werden.

Wolfgang Urbantschitsch meint dazu: „Dies wird einerseits bereits heute schon dadurch versucht, dass Anreize zum geänderten Stromverbrauch gesetzt werden, wie in etwa durch Energiepreise, welche zwischen der Tageszeit oder Werktagen und Wochenende unterscheiden. Andererseits gibt es aber auch Versuche des Ausbaus einer neuartigen Leistungsunterbrechung bzw. -reduktion. Was bisher als unterbrechbarer Tarif, oder Tag- und Nachtstrom Eingang in die Wohnungen und Häuser vieler Menschen gefunden hat, könnte in naher Zukunft nicht nur für Heizung und Warmwasseraufbereitung angeboten werden, sondern für sämtliche (größere) Stromverbrauchsgeräte. Hier könnte dann ebenso der Netzbetreiber als Partner in der aktiven Nutzung von Flexibilität auftreten. Welche Marktteilnehmer dann genau welche Rolle einnehmen werden, wird in den nächsten Jahren vermehrt zur Diskussion stehen werden. Wichtig erscheint uns hier, Gebrauchsgeräte und Haushalte „demand-response fit“ zu machen, um auch diese Möglichkeiten verstärkt auszuschöpfen und einen entsprechenden Beitrag zu leisten.“

Was denken Haushalte darüber?

„Bei all den faszinierenden Möglichkeiten und Chancen dürfen wir aber die Haushalte selbst nicht vergessen“, erinnert Urbantschitsch an die Notwendigkeit, die Ausgangslage, Einstellungen und Erwartungen der Haushalte ernst zu nehmen. Dabei geht es nur vordergründig um die technischen Möglichkeiten von Haushalten, den eigenen Stromkonsum erstens besser kennenzulernen und zu verstehen und zweitens dahingehend zu steuern, dass ein aktiver Beitrag zu den vielschichtigen bereits genannten Zielen gesetzt werden kann. Weit wesentlicher ist es, die Interessen der Haushalte zu erkunden und für den aktiven Stromkonsum zu wecken. Genauso müssen Motivation und Verständnis für die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit aktiver Verhaltensweisen geschaffen werden, damit die Klima- und Energieziele erreicht werden können.

Klima- und Energiestrategie als klarer Auftrag

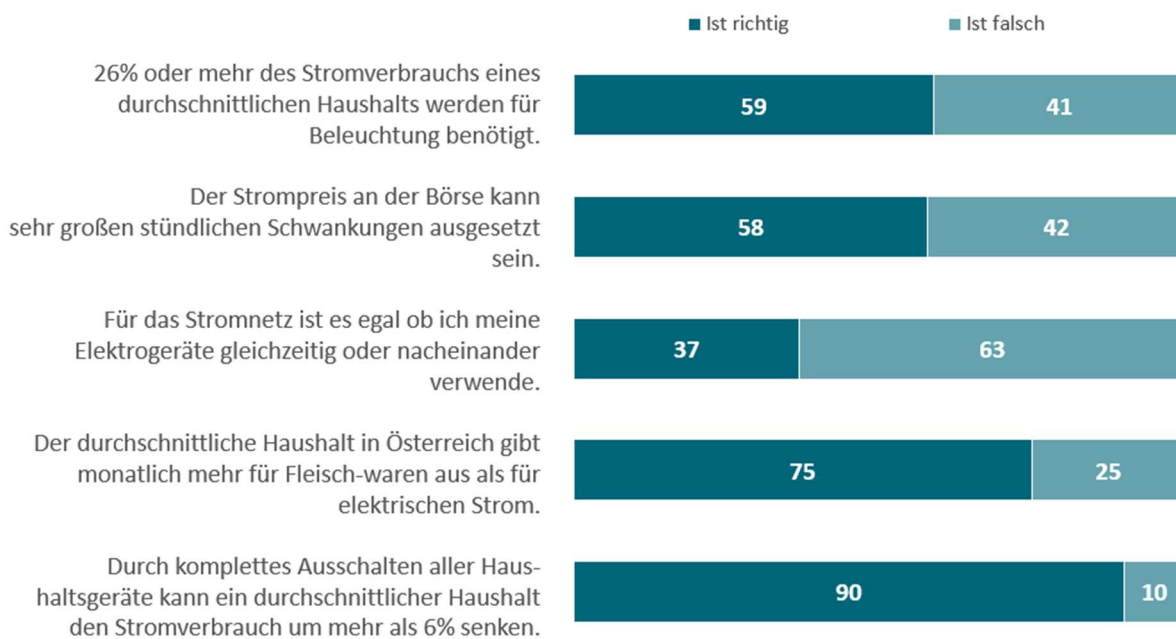
„Die Klima- und Energiestrategie enthält viele Punkte, mit denen sich die Regulierungsbehörde bereits seit Langem beschäftigt. Dies sehen wir als klaren Auftrag, uns weiterhin vor allem auch mit den Konsumententhemen auseinanderzusetzen. Wir haben deshalb seit Ende 2017 zwei Studien in Auftrag gegeben. Eine österreichweite online-Bevölkerungsumfrage, durchgeführt von integral Markt- und Meinungsforschung, versucht anhand einer repräsentativen Stichprobe von 1.000 Befragten grundlegende Kenntnisse zum Funktionieren des Strommarkts sowie das Interesse an neuen Produkten und Dienstleistungen am Strommarkt zu erfassen. „Dadurch soll einerseits besser verstanden werden, welches Wissen Haushalte über den Strommarkt gesammelt haben und wo es diesbezügliche Lücken gibt, welche durch Informationsmaßnahmen oder Ähnliches geschlossen werden müssen. Andererseits geht es auch um die bessere Abschätzung des Marktpotenzials bestimmter Güter und Dienstleistungen, gerade auch in Hinblick auf den aktiven Konsum.“, erläutert Christina Veigl-Guthann, Abteilungsleiterin Endkunden der E-Control, die auch für die Durchführung der Studien verantwortlich zeichnet.

Noch große Wissenslücken bei den Haushalten,

Die Auswertung der Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Basis für jede Aktivität am Energiemarkt, nämlich die Auseinandersetzung mit dem eigenen Energieverbrauch, noch nicht einmal stattfindet. Vielen ist der eigene Stromverbrauch in kWh nach wie vor nicht bekannt.

Wie aus Abbildung 1 ersichtlich ist, gibt es auch betreffend zentrale Grundlagen der Stromwirtschaft erwähnenswerte Wissenslücken. So überschätzen zum Beispiel 59% der Bevölkerung den Strombedarf für Beleuchtung, während 37% der Meinung sind, dass es keinen Unterschied mache, ob sie ihre Geräte gleichzeitig oder hintereinander einschalten. Lediglich beim Einsparungspotenzial sind sich die österreichischen Haushalte ziemlich einig und sicher: 9 von 10 sagen zurecht, dass das Ausschalten von Stand-by Geräten den Stromverbrauch spürbar sinken lässt.

Abbildung 1: 5 Wissensfragen zum Strommarkt und die Antworten der österreichischen Bevölkerung. In %.



Anmerkungen: Objektiv richtig sind lediglich Aussagen 2, 4 und 5 (vgl. Konsumerhebung der Statistik Austria, sowie zahlreiche Studien zum Potenzial von Energieeffizienzmaßnahmen). Falsch sind Aussagen 1, da lediglich nur rund 8% des Stromverbrauchs für Beleuchtung benötigt wird, und 3, da im Fall der gleichzeitigen Verwendung mehr Leistung netzseitig zur Verfügung gestellt werden muss.

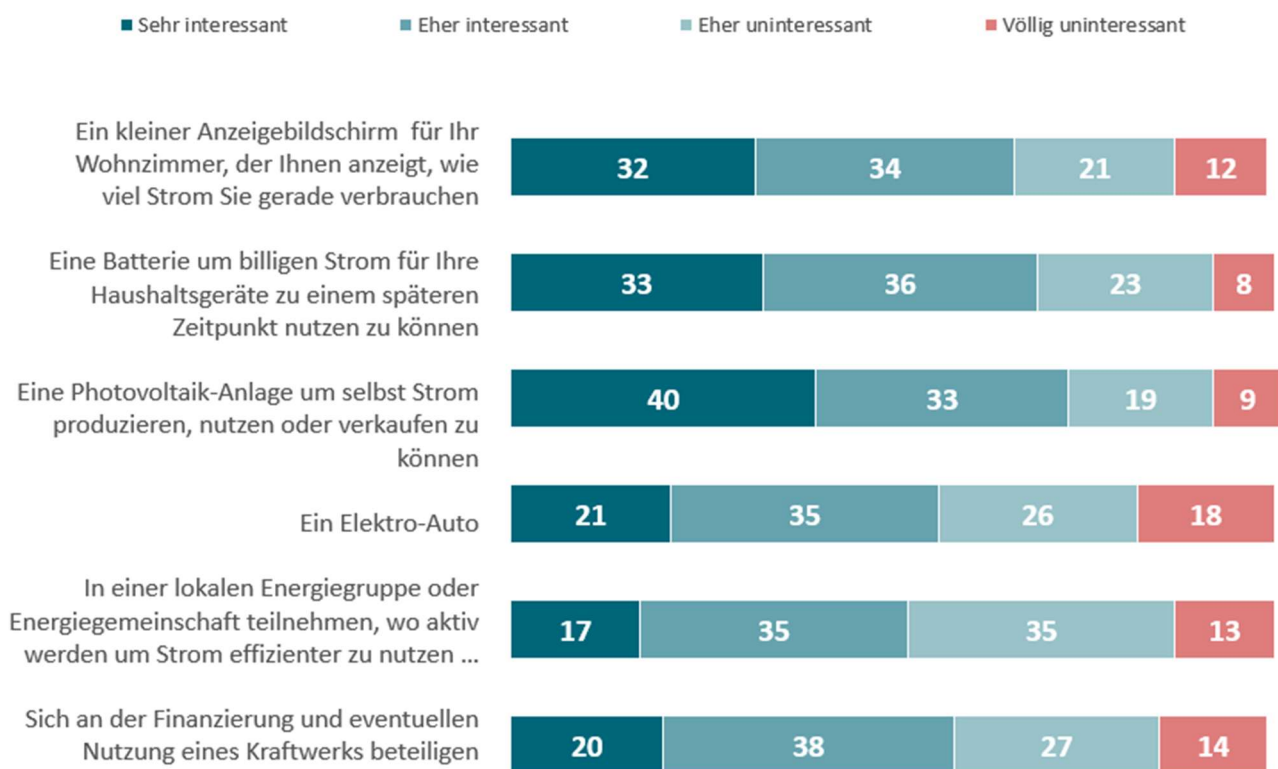
Quelle: integral Markt und Meinungsforschung, im Auftrag der E-Control (2017).

..... aber das Interesse ist da

Mehr als die Hälfte der österreichischen Bevölkerung zeigt sich interessiert oder eher interessiert an sechs vorgeschlagenen Produkten und Dienstleistungen, welche weitläufig mit aktivem Stromkonsum assoziiert werden können. Am meisten sind Österreicherinnen und Österreicher an der Eigenproduktion von Strom und dessen Speicherung mittels Batterie interessiert. Die für Österreich eher neue Möglichkeit, an einer Energiegemeinschaft teilzunehmen, weckt deutlich weniger Interesse – Offenheit ist aber auch hier durchaus zu at-

testieren. Überraschenderweise zeigt lediglich eine kleine Minderheit rund um 10% überhaupt kein Interesse an den diversen Produkten und Dienstleistungen. Beim E-Auto lässt sich aber aus dem „50:50 Ergebnis“ bereits jetzt auch eine gewisse Gefahr ableiten – nämlich, dass zukunftssträchtige Entwicklungen für die eine Hälfte der Bevölkerung interessant, und für die andere Hälfte nicht interessant sein könnten. „Gerade hier besteht weiterer Forschungs- und Aufklärungsbedarf, um alle Bevölkerungsgruppen mit diesen Entwicklungen zu erreichen und deren vielversprechende Potenziale voll ausschöpfen zu können,“ erinnert Veigl-Guthann.

Abbildung 2 Interesse der österreichischen Bevölkerung an neuen Gütern und Dienstleistungen des aktiven Stromkonsums. In %.



Quelle: integral Markt und Meinungsforschung, im Auftrag der E-Control (2017).

Eine zweite, wissenschaftliche Studie, durchgeführt vom Austrian Institute of Technology (AIT) zeigt auf, welche Einstellungen österreichische Haushalte zu den Themen Energieerzeugung, Energiesparen und Automatisierung haben und wie groß ihr Interesse daran ist, in diesen Bereichen aktiv(er) zu werden. „Die qualitative empirische Untersuchung setzt sich aus einer Befragung von 24 Haushalten sowie 3 Fokusgruppen zusammen. Un-

ter den Haushalten wurden zwischen Eigentümern von Einfamilienhäusern, Wohnungseigentümern und Mietern unterschieden, um – grob gesagt und von Beginn an – unterschiedliche Lebens- und Ausgangslagen abzudecken.“, erläutert Veigl-Guthann.

Haushalte neuen Technologien gegenüber prinzipiell offen

Prinzipiell zeigen sich die interviewten Personen bzw. Haushalte als sehr offen gegenüber neuen Technologien und Wegen, aktiv Strom zu verbrauchen. Insbesondere die Eigenerzeugung und Speicherung von Strom mittels Batterie weckt großes Interesse, stößt aber bei vielen auch auf breite Skepsis, was deren Wirtschaftlichkeit und Amortisationszeiten betrifft. Vielen geht es hier in erster Linie um die Einsparungen, wobei die Einsparung in Geld mehr zu bedeuten scheint als in bezogenen Kilowattstunden aus dem Stromnetz. Insbesondere bei Mietern, aber auch Wohnungseigentümern, kommt noch hinzu, dass sie kaum einen praktikablen Weg sehen, wie PV oder andere Erzeugungsanlagen auf den Dächern ihrer Wohnungen zum Nutzen und Vorteil der Bewohner angebracht werden können. Der Koordinations- und Abstimmungsaufwand wird hier als besonders unverhältnismäßig hoch angesehen.

Interesse erweckt auch das Smart Home, also (voll) automatisierte und fernsteuerbare Haushaltsgeräte über das Internet. Allerdings verweisen die Befragten auch hier auf den Umstand, dass die Interoperabilität der Geräte – also die Fähigkeit zur „Zusammenarbeit“ von verschiedenen Systemen oder Techniken – von verschiedenen Produzenten und Anbietern von Smart Home Lösungen noch stark bezweifelt wird. „Klar ist, dass viele der befragten Haushalte es als nicht wünschenswert sehen, sich bei Smart Home Lösungen an einen Anbieter zu binden. Gerade hier wird deutlich, dass Anstrengungen der Harmonisierung und Standardisierung von Datenformaten und Kommunikationsprotokollen bei smarten Geräten vor allem im Sinne der Konsumentinnen und Konsumenten sind.“, fühlt sich Veigl-Guthann in den Bemühungen des Regulators bestärkt, solche Standardisierungen auch in anderen Bereichen der Kommunikation zwischen Marktteilnehmern und Kunden zu etablieren.

Zeitabhängige Tarife nicht gefragt

Überraschend stark sind die Zweifel und Ablehnung gegenüber zeitabhängigen Tarifen. Hier fühlen sich viele Befragte in vergangene Jahrzehnte zurückversetzt und an Tag- und

Nachtstrom bzw. Heizstrom erinnert. Eindeutig assoziieren die Haushalte mit solchen Tarifen tiefere Einschnitte in ihre „Freiheit, Strom dann zu verbrauchen, wenn sie es gerade möchten“, da sie die Gefahr erkennen, dass dieser zu manchen Zeiten sehr teuer sein könnte. Zeitabhängige variable Tarife werden als „zeitaufwendig“ kategorisiert, da ständig Überlegungen angestellt werden müssen, wann denn wie viel Strom am besten zu verbrauchen sei. Im Gegensatz zum spontanen Stromkonsum denken viele Befragte, dass sie diesen dann penibel planen müssen, um nicht eine böse Überraschung bei der Abrechnung zu erleben. „Ganz so schlimm wird es dank des automatischen Ein- und Ausschaltens größerer stromverbrauchender Geräte in den Wohnungen wohl nicht werden, aber diese Skepsis und Befürchtungen zeigen dann doch deutlich, dass viele Haushalte sich derzeit noch nicht vorstellen können, wie so etwas praktisch aussehen könnte.“, schlussfolgert Veigl-Guthann und unterstreicht einmal mehr die Notwendigkeit der Information, Aufklärung und Bewusstseinsbildung der Bevölkerung, damit dieser auch Bilder eines etwas anderen möglichen Alltags unter etwaigen geänderten Umständen des aktiven Stromkonsums zur Verfügung stehen.

Zusammenfassend: Welche Herausforderungen gilt es zu meistern?

Wie die Klima- und Energiestrategie der Bundesregierung zurecht feststellt, stellt der Klimaschutz eine große Herausforderung dar, die nur dann gemeistert werden kann, wenn an vielen Enden gemeinsam etwas verändert wird.

„Um über den aktiven Stromkonsum einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, insbesondere um Haushalte auch für den Konsum von Strom aus (vollständig) erneuerbaren Quellen zu rüsten, bedarf es zum einen eines wohl überlegten und integrierten rechtlichen Rahmens, der die Grundvoraussetzungen für die aktive Teilnahme am Strommarkt für Kleinkunden wie es Haushalte nun einmal individuell betrachtet sind, schafft. Dabei geht es um klare Regelungen betreffend die Möglichkeiten des aktiven Konsums wie zum Beispiel zu Eigenproduktion und Verwendung von Strom aus gemeinschaftlichen Erzeugungsanlagen. Es geht aber auch darum, den rechtlichen Rahmen abzustecken, der die Kundinnen und Kunden vor Übervorteilung schützt, indem ihr guter Wille oder ihre Unerfahrenheit mit aktivem Konsum von Anbietern diverser Produkte oder Dienstleistungen ausgenutzt werden kann.“, erläutert Urbantschitsch, welche Herausforderungen es meistern gilt.

Hier spielt die Informationsverpflichtung eine wesentliche Rolle, und insbesondere die Aufklärung über diverse Risiken. Sehr deutlich wird dies – wie auch von der Europäischen

Kommission erkannt - bei der Information der Konsumenten über die Risiken und Chancen von zeitabhängigen Tarifen. „Während sich Großeinkäufer wie Lieferanten gegenüber kurzfristigen Preisschwankungen auf den Märkten durch eine diversifizierte Einkaufsstrategie absichern können, besteht für einen Haushaltskunden diese Möglichkeit nicht. Aufgrund der derzeit noch relativ unelastischen Nachfrage nach Haushaltsstrom ist es daher unbedingt notwendig, die Konsumentinnen und Konsumenten über die teilweise starken täglichen oder sogar stündlichen Preisschwankungen bei Strom aufzuklären und ihr Wissen über den eigenen Verbrauch zu schärfen.“, setzt sich Urbantschitsch für die Haushalte ein.

Es darf nicht ineffizient werden

Ebenso muss die rechtliche Ausgestaltung des aktiven Konsums dafür sorgen, dass keine unverhältnismäßige Doppel- oder Mehrgleisigkeit auf dem Strommarkt entsteht. Geschäfts- und Aufgabenfelder der einzelnen Akteure, insbesondere neuer Akteure wie Energiegemeinschaften oder Aggregatoren, müssen klar und abgegrenzt gegenüber bereits etablierten Funktionen sein. Ineffizienzen wie es zum Beispiel ein „doppeltes Stromnetz“ in einer Energiegemeinschaft darstellen könnte, müssen unterbunden werden. Konsumentenschutzrechtliche Regelungen, die für Lieferanten gelten, wie zum Beispiel umfangreiche Informationsverpflichtungen oder eine maximale Bindungsfrist von einem Jahr bei Lieferverträgen, müssen auch – wenn die Umstände ähnlich gelagert sind – für andere Marktteilnehmer Relevanz haben. „Wichtig ist es sicherzustellen, dass der neue Schwung durch den aktiven Konsum bisherige konsumentenschutzrechtliche Errungenschaften der Liberalisierung nicht aushöhlt.“, bringt es der Vorstand der E-Control auf den Punkt.

Die Haushalte sind gefordert

Die zweite große Herausforderung sieht Urbantschitsch bei den Haushalten selbst. Es gilt die Masse an Haushalten zu aktivieren, da einzelne Beiträge einfach zu wenig sein werden. Neben dem Erwecken noch größeren Interesses bedarf es auch den Mut, um festzuhalten, dass Klimaschutz keine leichte Aufgabe sein wird. „There is no such thing as a free lunch.“, verweist Urbantschitsch auf das weitbekannte englische Sprichwort, das betont, dass Klimaschutz auch in den Geldbörsen der Haushalte zu spüren sein wird. Gerade aus diesem Grund ist es von großer Bedeutung, die Motivation unter Haushalten zu bestärken, dass diese aktiv Strom konsumieren – neben anderen Beiträgen zum Klimaschutz, die weniger mit Strom zu tun haben.

Soziale Ausgewogenheit ist unerlässlich

Wichtig ist auch, hier auf die Sozialverträglichkeit zu achten. Klar ist, dass Haushalte von unterschiedlichen Startlinien ausgehen und dass sie aufgrund ihrer unterschiedlichen finanziellen und sonstigen Ausstattung verschiedenes Potenzial zum aktiven Konsum von Strom haben werden. Für sozial schwächere Haushalte, die es sich kurz- und mittelfristig nicht oder nur sehr schwer leisten können, ihre Stromkonsumgewohnheiten umzustellen, muss ein Mechanismus geschaffen werden, der ihnen keine weiteren Nachteile garantiert. „Es gilt daher sicherzustellen, auch sozial schwächere Haushalte beim Klimaschutz durch aktiven Konsum mit an Bord zu haben – aber realistisch erscheint dies aus heutiger Sicht nur, wenn diese dadurch nicht belastet werden.“, spricht sich der E-Control Vorstand für ein sozial ausgewogenes Paket zum aktiven Kunden aus. Und sucht zu dem Thema auch Gespräche mit den Interessenvertretern: „Die Task Force Konsumenten, die bei der E-Control regelmäßig tagt, nutzen wir zum Austausch mit den betroffenen Institutionen, um für die heimischen Konsumenten in allen Belangen gute Lösungen zu finden.“, so Urbantschitsch.

Welche Rolle und Aufgaben hat die Regulierungsbehörde?

Aus regulatorischer Sicht ergeben sich Spielräume bei der Mitwirkung der Ausgestaltung der Möglichkeiten zum aktiven Konsum. Die Expertise der Regulierungsbehörde wird zum Beispiel gefragt sein, wenn es darum geht, die Aufgaben und Funktionen neuer Marktteilnehmer neben den etablierten Typen zu definieren.

E-Control für Aufgaben gerüstet

Aufgabe des Regulators ist – aus heutiger Sicht – sicherlich auch die Information der Bevölkerung über deren Möglichkeiten und Rechte gegenüber den Netzbetreibern, Lieferanten und Aggregatoren. Besonders wichtig wird es werden, sich neu gegründete Energiegemeinschaften anzusehen, inwieweit diese eine Bereicherung für Stromkonsumentinnen und -konsumenten darstellen. Längerfristig kann es hier notwendig werden, Entscheidungshilfen zu generieren, die eine informierte Entscheidung für oder gegen die Teilnahme an einer Energiegemeinschaft anbieten. Wichtig ist auch hier, dass die Schlichtungsstelle Zuständigkeiten gegenüber neuen Marktteilnehmern bekommt, da ansonsten die Gefahr besteht, dass Konflikte zwischen Anbietern und Konsumenten nicht zufriedenstellend gelöst werden können.

„Die Übersicht über eine wachsende Produktvielfalt zu gewährleisten wird eine der größten Herausforderung für den Tarifkalkulator der E-Control werden bzw. ist es teilweise jetzt schon. Wie Produkte für derzeitigen eher passiven Konsum mit jenen des aktiven Konsums sachlich gerecht verglichen werden können, stellt für viele handelnde Akteure noch eine offene Frage dar.“, berichtet Urbantschitsch aus der Praxis.

Abschließend ist zu betonen, dass durch die neugeschaffenen Möglichkeiten des aktiven Konsums auch Freiräume für neue Unternehmen und Betätigungen entstehen, die zuerst einmal ausgetestet werden sollen. Hier bedarf es eines wachsamem Regulators, der neue Entwicklungen gewissenhaft beobachtet und beurteilt, um diese – im Falle des Verstoßes gegen geltendes Recht – auch wieder zu unterbinden. „Um dies erfolgreich bewerkstelligen zu können, braucht die Regulierungsbehörde das notwendige Pouvoir und Instrumente zur Überwachung dieser neuen Trends und auch die Möglichkeit, wirksam gegen Sünder vorgehen zu dürfen und können.“, so Urbantschitsch abschließend.